

Vergessene Menschen – Vergessene Rechte

„Unarmed Bodyguards“ zum Schutz von MenschenrechtsaktivistInnen in Kolumbien

Christine Hirtl aus Salzburg arbeitete ein Jahr bei den Internationalen Friedensbrigaden (PBI) in Bogotá/Kolumbien, wo seit vierzig Jahren in vielen Teilen des Landes bürgerkriegsähnliche Zustände herrschen. Kirstin Eckstein hat sie dort besucht und interviewt.



PBI (Peace Brigades Internacional) ist eine Nichtregierungsorganisation (NGO), die seit 1981 Menschenrechte schützt und gewaltfreie Konfliktlösung fördert. Auf Einladung werden Teams von Freiwilligen in Gebiete mit politischer Gewalt und Repression geschickt. Diese Freiwilligen begleiten MenschenrechtsaktivistInnen, die von politisch-motivierter Gewalt bedroht sind. Die Anwesenheit von PBI-MitarbeiterInnen, die durch ein internationales Alarmnetzwerk abgesichert sind, hilft Gewalt zu verhindern. PBI kam im Jahre 1993 auf Einladung einer Organisation von Verschwundenen nach Kolumbien. Zur Zeit arbeiten in Kolumbien rund 40 Freiwillige aus 15 verschiedenen Nationen.

In Kolumbien herrscht seit Anfang der sechziger Jahre Bürgerkrieg. Schwersten Gewaltverbrechen durch paramilitärische Einheiten stehen Gewaltverbrechen der Guerilla sowie Verletzungen der Menschenrechte durch Angehörige der Armee gegenüber. Die letzten Friedensverhandlungen sind im Februar 2002 gescheitert.

Weitere Infos über PBI: www.peacebrigades.org

Immer wieder die gleiche Frage: Was hast du in Kolumbien bei PBI eigentlich gemacht?

Ich war im Team von Bogotá, wo ich mit zwölf anderen internationalen Freiwilligen im PBI-Haus gearbeitet und gewohnt habe, also ein richtiges Wespennest von verschiedenen Kulturen und Ansichten. Bogotá ist eine laute, luftverschmutzte Andenstadt mit extremen sozialen Gegensätzen. Wir haben insgesamt sieben Organisationen und deren Mitglieder begleitet. Das hat oft geheißen, früh aufstehen, um die Leute ins Büro zu bringen, zu Sitzungen und bei der täglichen Arbeit zu begleiten, die Büros zu besuchen, sie wieder nach Hause zu bringen ... Alles immer in „Uniform“, unseren grasgrünen Jacken oder T-Shirts. Die Arbeit ist immer öffentlich, es ist also immer klar, dass die MenschenrechtsaktivistInnen von PBI begleitet werden. Die kolumbianischen Autoritäten werden regelmäßig schriftlich über die Begleitung durch PBI informiert und zusätzlich in persönlichen Gesprächen mit der Sorge der internationalen Gemeinschaft über die Sicherheit der begleiteten Personen konfrontiert. Auch wird ständiger Kontakt mit den Botschaften gehalten, um in Notfällen schnell und effektiv reagieren zu können.

Damit das System gut funktioniert, ist jede Menge an interner Arbeit notwendig: politische Analysen, Risikoanalysen, Arbeitspläne schreiben und evaluieren, viele Sitzungen mit den NGOs, viele interne Berichte schreiben, ständige Weiterbildung. Manchmal endet der Tag erst spät in der Nacht, aber trotzdem ist immer noch Zeit da, um gemütlich mit ein paar anderen in der Küche ein Bierchen zu trinken.

Wie würdest du Kolumbien in einem Satz beschreiben?

Kolumbien ist ein wunderschönes Land, das durch die jahrelange politische Gewalt und die soziale, ethnische und Geschlechterungleichheit für den Großteil der Menschen kein menschenwürdiges Leben ermöglicht.

Als ich dich besucht habe, war mir gar nicht so bewusst, dass ich in einem Land bin, das sich im Kriegszustand befindet. Wir haben Urlaub gemacht, waren in der Karibik an traumhaften Stränden, waren auf Kaffeepflanzungen und sind in Bogotá shoppen oder ins Kino gegangen. Die überall präsente Polizei und Militärs macht einem schon bewusst, dass es in Bogotá gefährlicher ist, als beispielsweise in Salzburg. Aber Krieg? Hast du Situationen erlebt, in denen dir dieser Kriegszustand besonders bewusst geworden ist?

Er ist mir oft indirekt bewusst geworden. Bei den Sicherheitskontrollen zum Beispiel, die es bei jedem öffentlichen Gebäude gibt. Bei der Staatsanwaltschaft muss frau alles beim Eingang abgeben, Telefone, elektronische Kalender – zur eigenen Sicherheit, das soll frau mal verstehen. Und draußen steht ein Schild, auf dem steht, das hier die Waffen entladen werden müssen. Das habe ich als einen extremen Widerspruch empfunden. Es dürfen Waffen frei herumgetragen werden, aber der elektronische Taschenkalender sei scheinbar ein persönliches Sicherheitsrisiko. Es hat auch immer wieder Bombenanschläge gegeben in Bogotá, aber nach dem dritten ist das schon ganz normal und es erschreckt dich auch nicht mehr. Natürlich auch direkt über die MenschenrechtsaktivistInnen, die wir begleitet haben, die unter Einsatz ihres Lebens eine für uns so selbstverständliche Tätigkeit ausführen. Dann all die Berichte, Veröffentlichungen und Zei-



tungsberichte von getöteten Guerilleros und Paramilitärs, von Massenverhaftungen von MenschenrechtsaktivistInnen, FührerInnen sozialer Bewegungen, Gewerkschaften. Direkt in Kampfgebiete sind wir aus Sicherheitsgründen nicht gereist. Aber es gibt unterwegs, auf unseren Reisen außerhalb der Hauptstadt, immer wieder Straßensperren von Militärs, Paramilitärs und Guerillas.

Wie geht die Durchschnittsbevölkerung mit diesem Zustand um? Ist es ein vergessener Krieg?

Diese Frage ist ganz schwer zu beantworten, weil es so etwas wie eine Durchschnittsbevölkerung nicht gibt. Ich würde sagen, dass es verschiedene Betroffenheitsgrade gibt. Es gibt Menschen, die trotz des Zustandes des Landes ihr normales, komfortables Leben leben, ohne auch nur die geringste Ahnung zu haben, was in diesem Land passiert. Andere sind direkt betroffen, weil sie vertrieben wurden oder weil sie als Zivilbevölkerung in Kampfhandlungen verwickelt wurden, Massaker überlebt haben und dadurch völlig in ihrer Lebensverwirklichung gelähmt wurden. Wieder andere beginnen für ihre Rechte zu kämpfen und Alternativen aufzubauen. Sie versuchen die Verbrechen öffentlich zu machen und sagen: „Wenn wir sterben, dann möchten wir es zumindest in Würde tun.“

Was muss deiner Ansicht nach passieren, dass in Kolumbien wieder Frieden einkehrt und auf Dauer bleibt?

Eine dauerhafte friedliche Lösung des Konflikts gibt es nur auf Verhandlungsbasis, die nicht nur militärische, sondern auch Gerechtigkeits-, Wiedergutmachungs- und Verteilungsprinzipien mit einschließt. PBI begleitet Initiativen, die sich für eine friedliche Lösung des Konflikts einsetzen, und unterstützt somit indirekt eine friedliche Lösung des kolumbianischen Konflikts.

Welche Bilanz ziehst du aus deinem Jahr bei PBI in Kolumbien?

Es war eines der beeindruckendsten Jahre meines Lebens. Am meisten hat mich fasziniert, dass die Menschen im Land, die schon so viel politische Gewalt, so viele Tote, Verschwundene, Gefolterte gesehen haben, nicht aufhören, ihr Land zu lieben und sich für eine friedliche Veränderung einzusetzen, auch wenn es sie das Leben kosten kann. Ich habe ganz große Achtung vor diesen Menschen.

Christine Hirtl ist inzwischen von ihrem Kolumbieneinsatz zurückgekehrt. Sie sucht Möglichkeiten, ihre Erfahrungen mit anderen zu teilen (chirtl@gmx.at, Tel. 00 43-662-62 49 38).